



Legislativverfahren für neue EU-Bio-Verordnung voll in Gange

Bio: Boom oder Nische?

Nach fast zweijähriger Evaluierung hat die EU-Kommission am 24. März 2014 einen Legislativvorschlag für eine neue EU-Bio-Verordnung veröffentlicht. Als Ziele nennt sie den Ausbau des Sektors und die Stärkung des Konsumentenvertrauens.

Die Ziele sind unbestritten, doch der vorgelegte Rechtstext ist leider nicht geeignet, sie zu erreichen. Vielmehr würden einige Regelungen

den erfolgreichen Bio-Markt (siehe Seite 4) durch unnötige Barrieren zurück in die Nische drängen. So sollen etwa sachlich nicht nachvollziehbare Hürden für jene Betriebe eingeführt werden, die auf Bio umstellen wollen. Auch für bestehende Bio-Betriebe soll es deutlich schwieriger werden, ihre Flächen auszuweiten. Dies würde das Wachstum der Bio-Landwirtschaft in Europa zukünftig massiv behindern.

NACHTEILE FÜR VERBRAUCHER

Weiters würden nach den Plänen der EU-Kommission Bio-Betriebe den Schaden tragen, wenn ihre Felder durch benachbarte konventionelle Betriebe mit Pestiziden verunreinigt werden. Damit würden die Kosten konventionellen Pestizideinsatzes auf die Bio-Produktion überwälzt werden: Es würden nicht die Verursacher, sondern die Bio-Konsumentinnen und -Konsumenten zur Kasse gebeten. Überdies würden neue Regeln für kleine Lebensmittelhändler dazu führen, dass es für diese schwieriger wäre, Bio-Produkte zu



Foto: BIO AUSTRIA

Der von der EU-Kommission vorgelegte Vorschlag bietet nicht die Voraussetzungen für ein großes Angebot an Bio-Waren, hohe Qualität und Sicherheit.

verkaufen. Das würde kaum mehr Sicherheit, aber ein viel geringeres Angebot an Bio-Waren bringen.

KONTINUIERLICH ENTWICKELN

Die EU-Kommission möchte außerdem viele Regelungen abschaffen, die den Bio-Betrieben eine gewisse Flexibilität bieten. Ein radikaler Schnitt würde der Weiterentwicklung der Bio-Landwirtschaft aber mehr schaden als nützen. Nicht nur der Bio-Sektor lehnt den Vorschlag in der vorliegenden Form daher ab, auch die EU-Agrarminister haben sich überaus kritisch dazu geäußert. Es ist also bereits klar, dass der Kommissionsvorschlag in dieser Form keine Mehrheit finden wird. Jetzt geht es darum, eine Verordnung zu gestalten, die Bio kontinuierlich weiterentwickelt, so dass das Konsumentenvertrauen erhalten bleibt und für die Bio-Betriebe ein praktikabler Rechtsrahmen gesichert ist. Neben den EU-Ministern ist nun vor allem das Europaparlament aufgefordert, dies sicherzustellen.



Rudi Vierbauch, Obmann von BIO AUSTRIA:

„Wir wollen Bio sinnvoll weiterentwickeln, statt das Wachstum zu bremsen und die Bürokratie zu erhöhen.“

Editorial

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Die derzeit auf EU-Ebene durchgeführte Revision der EU-Bio-Verordnung (→ Seite 1) wird entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des erfolgreichen Bio-Marktes (→ Seite 4) in Europa haben.

Außerdem steht das neue Agrar-Umweltprogramm 2015–2020 kurz vor dem Abschluss. Der Politik fällt es schwer, ambitionierte Ziele für Bio in Österreich zu setzen (→ Seite 2). Lesen Sie weiters, wodurch sich der Pflanzenschutz in der Bio-Landwirtschaft grundlegend abhebt (→ Seite 3).

Um die Inhalte von BIO.POLITIK noch stärker auf Ihre Interessen ausrichten zu können, benötigen wir Ihre Rückmeldung. Wir haben einen kurzen Fragebogen erstellt, der bis 5. Dezember 2014 unter **umfrage.bio-austria.at** verfügbar ist. Wir freuen uns sehr auf Ihre Mithilfe. **Als kleines Dankeschön verlosen wir zehn Bio-Koch- und -Gartenbücher** unter jenen, die uns mit ihrem Feedback unterstützen.

Ihr BIO AUSTRIA-Team

ÖSTERREICH

Gemeinde Wien ist Top-Bio-Einkäufer

Aktuelle Auswertungen ergeben, dass die öffentlichen Küchen der Gemeinde Wien über das Jahr gerechnet etwa 15.000 Tonnen Bio-Lebensmittel im Wert von rund 17 Millionen Euro verarbeiten. Davon profitieren rund 100.000 Menschen in Kindergärten, Schulen, Kranken- und Pensionistenhäusern. Der Bio-Anteil an den Gesamtausgaben für Lebensmittel beträgt je nach Einrichtung zwischen 30 und mehr als 50 Prozent. Damit ist Wien Vorreiter im Einsatz von Bio in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung in Österreich.

EUROPA

Gentech-Raps außer Kontrolle

Viele Fälle unkontrollierter Ausbreitung von gentechnisch verändertem Raps weit über die Äcker hinaus hat Testbiotech in Kanada, den USA, Japan und Australien nachgewiesen. Dabei entstehen Pflanzen mit neu kombiniertem Erbgut. Für diese wurde nie ein Antrag auf Freisetzung gestellt und daher nie das Risiko bewertet. Auch in Europa finden sich immer wieder Verunreinigungen in der Ernte, obwohl Gentech-Raps nie großflächig angebaut wurde.

GLOBAL

Bio-Produkte deutlich gesünder

Bio-Lebensmittel enthalten signifikant mehr gesundheitsfördernde Inhaltsstoffe wie z.B. Antioxidantien. Das hat eine Meta-Studie der Universität Newcastle und des Forschungsinstituts für Biologischen Landbau Schweiz, bei der 343 Untersuchungen ausgewertet wurden, klar gezeigt. Gleichzeitig ist die Belastung von Bio-Produkten mit schädlichen Stoffen wie Cadmium oder Pestizidrückständen deutlich geringer als bei konventionellen.

Impressum:

P.b.b. Verlagspostamt 1050 Wien. Österreichische Post AG/Sponsoring.Post GZ 09Z038326S. DVRNR 0749923. Medieninhaber und Herausgeber: BIO AUSTRIA, Auf der Gugl 3/3.0G, 4020 Linz, www.bio-austria.at, Redaktionsschluss: November 2014. Redaktion: Barbara Waldner, Thomas Fertl, Katharina Gössinger. Grafik: A BISS Z. Druck: Robitschek, 1050 Wien, hergestellt nach den österreichischen Umweltzeichenrichtlinien. Abo-Verwaltung: www.bio-austria.at/BIO.POLITIK

Politische Ziele für Bio-Landwirtschaft in Österreich wenig ambitioniert

Genug ist nicht genug

Etwa 20 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden hierzulande biologisch bewirtschaftet. Damit liegt Österreich EU-weit ganz vorne und auch global an dritter Stelle. Diese Erfolgsstory gründet u. a. in der sehr ambitionierten Unterstützung der Bio-Landwirtschaft über Agrar-Umweltprogramme. Die Abgeltung der Leistungen des Bio-Landbaus für die Gesellschaft wurde erstmals flächendeckend 1992 eingeführt und mit dem EU-Beitritt 1995 nochmals verbessert.

NEUES AGRAR-UMWELTPROGRAMM

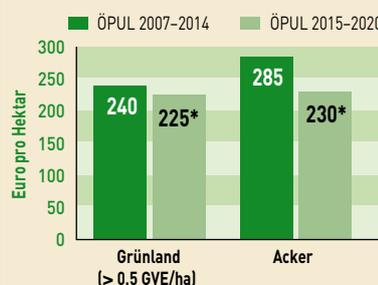
Mit der neuen Programmperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) wird es auch ein neues Agrar-Umweltprogramm in Österreich (ÖPUL) für 2015 bis 2020 geben. Während der Reformdebatte über den europäischen Rechtsrahmen waren „Ökologisierung“ und „Öffentlicher Gelder für öffentliche Güter“ noch in aller Munde. Doch bei der Ausgestaltung der nationalen Programme drängt die Bewahrung beste-

VIEL BIO-POTENZIAL

Bio wird weiterhin eine wichtige Maßnahme im österreichischen Agrar-Umweltprogramm sein. Österreich hat auf die Kritik von BIO AUSTRIA reagiert und im Zuge des EU-Genehmigungsverfahrens noch entscheidende Verbesserungen umgesetzt. Gegenüber dem aktuell laufenden Agrar-Umweltprogramm wird es aber zu Kürzungen bei den Abgeltungen der Bio-Leistungen auf der Fläche kommen (siehe Grafik), obwohl die Gesamtmittel annähernd gleich bleiben und die durch biologische Bewirtschaftung bedingten Mehraufwände und Mindererträge deutlich höhere Abgeltungen rechtfertigen würden. So wird es schwer das große Potenzial zur Umstellung konventioneller Betriebe auf Bio voll zu nutzen. Dabei wäre laut einer repräsentativen Umfrage im Auftrag von BIO AUSTRIA mittelfristig eine Verdoppelung des Bio-Anteils von 20 Prozent auf 40 Prozent möglich – attraktive politische Rahmenbedingungen vorausgesetzt.

Leistungsabgeltung Bio

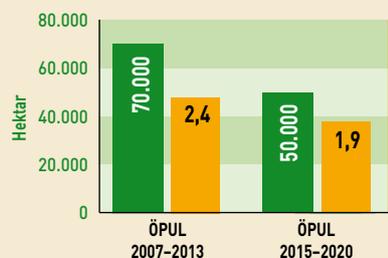
(in Euro pro Hektar)



* exklusive spezifische Abgeltung der Erhaltung von Landschaftselementen

Geplanter Bio-Zuwachs im ÖPUL

(in Hektar bzw. Anteil an gesamter landwirtschaftlicher Nutzfläche)



Quelle: BMLFUW, Auswertung Bio Austria

hender Verteilungsmuster häufig die nötige strategische Ausrichtung in den Hintergrund. Die Entscheidungsträger folgen oft einer Logik, die „Symmetrie wahren“ genannt wird. Darunter wird verstanden, dass sich die Mittel nicht weiter zugunsten von Bio verschieben sollen. Im Klartext heißt das, dass die Bio-Förderung auch gekürzt werden muss, wenn konventionelle Betriebe auf Grund einer stärker auf ökologische Nachhaltigkeit ausgerichteten Politik weniger öffentliche Unterstützung erfahren. So wird die politische Prioritätensetzung für eine zielgerichtete Unterstützung einer nachhaltigen Landwirtschaft untergraben.

Das Landwirtschaftsministerium sieht bis 2020 nur ein geringes Wachstum der geförderten Bio-Flächen in Österreich vor. In der vergangenen Periode von 2007 bis 2013 war es das Ziel 70.000 Hektar dazu zu gewinnen. Tatsächlich wurden es dann 84.000 Hektar. Bis 2020 strebt man lediglich einen Zuwachs von weiteren 50.000 Hektar an (siehe Grafik). Der Anteil der biologisch bewirtschafteten Fläche würde damit von derzeit knapp 20 Prozent auf knapp 22 Prozent steigen. Etwa die Hälfte dieses Wachstums hat real bereits stattgefunden. Die Flächen sind aber bisher vom ÖPUL auf Grund eines Einstiegsstopps ausgeschlossen.

Mit der Natur statt gegen sie

Die öffentliche Debatte des vergangenen Jahres über insektizide Beizmittel wie Neonicotinoide und ihr Beitrag zum Bienensterben hat sich etwas gelegt. Doch das Thema Pestizide kommt nicht aus den Schlagzeilen. So hat erst vor kurzem die Umweltschutzorganisation Global 2000 Alarm geschlagen, weil sie in österreichischen Fließgewässern 60 Pestizide in teilweise sehr hohen Konzentrationen nachgewiesen hat. Kein Wunder, dass sich z. B. die IG Pflanzenschutz, ein Zusammenschluss von 15 österreichischen Produzenten und Händlern von Pflanzenschutzmitteln, bemüht, das Image von Pflanzenschutzmitteln aufzupolieren. Die Bio-Landwirtschaft wird in der De-

batte nicht selten erwähnt und es wird der Eindruck erweckt, Bio würde sich hier nicht grundlegend unterscheiden.

VORBEUGENDE MASSNAHMEN

Doch der Pflanzenschutz im Bio-Landbau geht einen deutlich anderen Weg. Die Verwendung von naturfremden, chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln ist untersagt. Stattdessen stehen vorbeugende Maßnahmen wie etwa geeignete Sortenwahl und vielfältige Fruchtfolgen im Vordergrund. Nur wenn auch andere Maßnahmen wie z.B. physikalische Methoden, etwa Netzabdeckungen, nicht greifen, ist es zulässig, ausgewählte Wirkstoffe einzusetzen. Lediglich auf zirka 2,5 Prozent

der in Österreich biologisch bewirtschafteten Fläche werden daher überhaupt Pflanzenschutzmittel eingesetzt. Der gesetzliche Rahmen dafür unterscheidet sich bei Bio und konventionell massiv: Im Bio-Anbau dürfen nur jene Wirkstoffe verwendet werden, die nach zusätzlicher, strenger Prüfung im Anhang II der EU-Bio-Verordnung gelistet sind. Daraus ergibt sich, dass von den 272 generell zugelassenen Wirkstoffen nur 20 (also 7,4 Prozent) für den Einsatz in der Bio-Landwirtschaft erlaubt sind. Dabei handelt es sich überwiegend um Wirkstoffe, die unmittelbar aus der Natur gewonnen wurden, wie etwa pflanzliche und tierische Substanzen oder Mikroorganismen (z. B. Bakterien).

INTERVIEW

Funktionelle Biodiversität hat Zukunft

Im Gespräch mit BIO.POLITIK erklärt der Agrarwissenschaftler Dr. Lucius Tamm die Charakteristik des Pflanzenschutzes in der Bio-Landwirtschaft und erörtert aktuelle Themen der Bio-Forschung.

Auch in der Bio-Landwirtschaft wird Pflanzenschutz betrieben, zum Teil auch mit Pflanzenschutzmitteln. Wodurch ist der Pflanzenschutz im Bio-Landbau charakterisiert?

Im Gegensatz zum konventionellen Anbau wird im Bio-Anbau konsequent auf vorbeugende Maßnahmen gesetzt wie Fruchtfolge, robuste Sorten, angepasste Düngung und Förderung der Biodiversität. Bei Spezialkulturen wie Obst und Wein reicht das manchmal nicht aus. Deshalb dürfen hier ausgewählte Pflanzenschutzprodukte eingesetzt werden. Auf Herbizide, also „Unkrautbekämpfungsmittel“, wird ganz verzichtet. Zudem dürfen keine chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden. Wir bevorzugen Biocontrol, das bedeutet Einsatz von Nützlingen, wie Insekten und Mikroben sowie natürliche Wirkstoffe z. B. aus Pflanzenextrakten.

Können Sie diesen Unterschied an einem Beispiel veranschaulichen?

Ja, etwa der biologische Maisanbau unterscheidet sich radikal vom

konventionellen: Herbizide werden sowieso nicht eingesetzt und auch Insektizide sind unnötig, da dank der ausgewogenen Fruchtfolge keinerlei Probleme mit dem gefürchteten Maiswurzelbohrer auftreten. Mit diesen vorbeugenden Maßnahmen können, frei von Pestiziden, sehr erfreuliche Erträge erwirtschaftet werden.

Welche neuen Ansätze aus der Forschung können wir bald für die Praxis erwarten?

Die Palette an Nützlingen für die Schädlingsreduktion wird laufend erweitert. Von besonderem Interesse sind die Methoden der „funktionellen Biodiversität“. Hier werden mit speziell designten Blumenstreifen und Beipflanzen in den Kulturen gezielt Nützlinge zur Schädlingskontrolle gefördert. Dies funktioniert bereits sehr ansprechend bei Gemüsekulturen im Gewächshaus und Folientunnel.

Wo sehen Sie noch den größten Forschungsbedarf?

Die großen Herausforderungen für die Forschung sind erstens der Ersatz von problematischen alten Wirkstoffen wie Kupfer, zweitens die Reduktion von Nachernteverlusten und Verbesserung der Haltbarkeit von Frischprodukten und drittens gute Pflanzenschutzlösungen für neue Schädlinge



Lucius Tamm, FiBL

© Guy Ackermans 2014

und Krankheitserreger. Aktuell ist zum Beispiel die Kirschessigfliege, die aus Asien eingeschleppt wurde und große Verluste im Obstbau verursacht.

Welche Priorität hat der Pflanzenschutz in der Bio-Landwirtschaft für die Wirtschaft und die öffentliche Forschungsförderung?

Die öffentliche Förderung für die Entwicklung von alternativen Pflanzenschutzlösungen ist leider viel zu gering. Sie ist aber absolut notwendig, da die Entwicklung sehr teuer und langfristig ist. Dies können kleine Firmen kaum stemmen. Zudem sind die allerbesten Lösungen oftmals kein kommerzialisierbares Produkt, sondern ein neues „Gewusst-wie“ in der Anbautechnik oder Sortenwahl.

Dr. Lucius Tamm ist Agraringenieur und leitet das Departement für Nutzpflanzenwissenschaften am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) Schweiz.

Bio wächst kontinuierlich

Die Europäische Kommission begründet ihre derzeit angestrebte Revision der EU-Bio-Verordnung (siehe Seite 1) insbesondere damit, „das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher in biologische Erzeugnisse zu erhalten bzw. zu stärken“. Unterschiedliche Studien zeigen jedoch, dass diese den Biobäuerinnen und Biobauern sowie dem Bio-Zertifizierungs- und Kontrollsystem bereits viel Vertrauen entgegenbringen.*

ABSATZ STEIGT

Auch aus aktuellen Statistiken über den europäischen Bio-Markt lässt sich nicht ableiten, dass es generell am Vertrauen der Konsumentinnen und Konsumenten in Bio-Lebensmittel mangelt. Ganz im Gegenteil: Der Absatz von Bio-Lebensmitteln in der EU floriert und nimmt weiterhin zu (siehe Bio-Barometer). EU-weit gab die Bevölkerung 2012 knapp 21 Milliarden Euro für Bio-Lebensmittel aus. Die Bio-Fläche in der EU lag 2012 bei 10 Millionen Hektar und hatte einen Anteil von 5,6 Prozent an der gesamten Landwirtschaftsfläche.

Von den einzelnen Produktgruppen erreichten Obst und Gemüse sowie Milchprodukte besonders hohe Marktanteile. Der Markt für Fleisch und Fleischerzeugnisse ist in den europäischen Ländern unterschiedlich entwickelt, was auf die mangelnden Verarbeitungskapazitäten, aber auch auf die großen Preisunterschiede zum oft sehr billigen konventionellen Fleisch zurückzuführen ist. In den meisten europäischen Ländern spielen auch Brot und Backwaren in Bio-Qualität eine wichtige Rolle.

ERFOLG IN ÖSTERREICH

Auch in Österreich wächst der Bio-Markt. Der Umsatz von Bio-Lebensmitteln betrug 2011 rund 1.065 Millionen Euro. Im Verarbeitungsbereich gibt es mittlerweile um die 1.500 Betriebe, die Bio-Produkte herstellen. Das Zusammenspiel mehrerer Faktoren hat zu diesem Erfolg beigetragen. Dazu gehört das ausgeprägte Umweltbewusstsein vieler Konsumentinnen und Konsumenten sowie Bäuerinnen und Bauern, aber auch die Abgeltung der Umweltleistungen der Bio-Betriebe im

Rahmen des österreichischen Agrarumweltprogramms (ÖPUL). Marktseitig waren sowohl bäuerliche Vermarktungsinitiativen als auch der Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) maßgebliche Impulsgeber für die Bio-Entwicklung in Österreich.

POTENZIAL NUTZEN

Die „rollierende Agrarmarktanalyse“, kurz RollAMA, ermöglicht seit 20 Jahren eine fortlaufende Beobachtung des österreichischen LEH und zeigt, dass der durchschnittliche Bio-Anteil kontinuierlich bei allen erfassten Frischwaren und Fertiggerichten wächst. Im 2. Trimester 2014 lag der Bio-Anteil im LEH mit 7,3 Prozent über dem Durchschnitt der letzten 12 Monate von 7,1 Prozent (siehe Bio-Barometer). Von den Frischwaren werden Milch und Eier am häufigsten in Bio-Qualität gekauft, gefolgt von Kartoffeln, Fruchtojoghurt und Frischgemüse. Die Ausgaben der österreichischen Haushalte für Bio-Lebensmittel fallen bundeslandspezifisch sehr unterschiedlich aus und betragen im Durchschnitt pro Haushalt zwischen 110 Euro (Tirol) und 211 Euro (Vorarlberg) im Jahr 2012. Diese Spanne zeigt, dass noch viel Potenzial für zusätzlichen Umsatz mit Bio-Lebensmitteln in Österreich vorhanden ist.

Konsumentenvertrauen ist unbestritten eine zentrale Säule des Bio-Erfolgs. Der Ausbau der Bio-Landwirtschaft und Bio-Lebensmittelproduktion ist dennoch weniger eine Frage der Stärkung des Konsumentenvertrauens, vielmehr ist das Fokussieren auf eine Verbesserung der Produktions- und Vermarktungsbedingungen notwendig.

*) vgl. Stolz et al., 2011; Janssen und Hamm, 2011.

